

Oberarth wurde Personalpfarre

Das bisherige «Dauerprovisorium» in Oberarth ist durch eine definitive Lösung ersetzt worden. Das Zentrum für die lateinische Messe ist nun eine Personalpfarre.

Oberarth. – Seit mehr als 35 Jahren gibt es im Bistum Chur zwei Kapellen, in denen Katholiken regelmässig die Messe nach dem römischen Ritus feiern. Das eine Zentrum ist in Thalwil, das andere in Oberarth. Wie nun das Bistum Chur erklärt, werde dort in einem Umfang Seelsorge betrieben, wie dies vielen offiziellen Pfarreien entspreche, ohne dass dies aber bisher klar geregelt worden sei. «Dieses unbefriedigende Dauerprovisorium möchte der Bischof von Chur beenden und kirchenrechtlich Klarheit schaffen», wird begründet. Darum hat nun Bischof Vitus Huonder beide Zentren zu Personalpfarreien erklärt. Die Personalpfarre Maria Immaculata in Oberarth wird dabei für Gläubige aus der ganzen Urschweiz zuständig sein, welche dem katholisch-konservativen Messritus anhängen. Papst Benedikt XVI. hat 2007 dafür die Möglichkeit von Personalpfarreien ausdrücklich gestattet.

Kein territorialer Anspruch

Der Unterschied zu einer klassischen Pfarrei besteht darin, dass die Zugehörigkeit zur Personalpfarre nicht vom Wohnort abhängig ist, sondern durch die Mitgliedschaft in einer Gruppe bestimmt wird. Dies könne sowohl Besonderheiten im Ritus, in der Sprache oder der Nationalität betreffen. Als Beispiele angeführt werden die Italienermissionen in Zürich und Winterthur, die ebenfalls als Personalpfarreien organisiert sind.

Goldau und Arth nicht betroffen

Die beiden lokalen Pfarreien Goldau und Arth sind durch diese Personalpfarreien in keiner Weise betroffen. Wie Werner Inderbitzin, Präsident der katholischen Kantonalkirche, bestätigte, handelt es sich bei einer Personalpfarre nicht um eine territorial verankerte Pfarrei. Damit habe diese keinerlei Steuerhoheit oder könne keine fiskalischen Ansprüche stellen. Sie werde sich wie bisher selbst finanzieren müssen. Im kirchlichen Alltag habe man sich nebeneinander arrangiert, erklärte Dekan Konrad Burri.

Vor einem halben Jahr hat Bischof Huonder betont, dass das Priesterseminar St. Luzi in Chur eine Ausbildungsstätte für Kandidaten bleibt, die sich der ordentlichen Form der Messe verbunden fühlen. Kandidaten, welche die lateinische Messe bevorzugen, werden im Bistum Chur weder ausgebildet noch zu Priestern geweiht. Diese traditionalistischen Priesterkandidaten werden an jene Institute verwiesen, die der ausserordentlichen Form verpflichtet sind. (sda/cj)



Frauen verschiedener Parteien, die für den Kantonsrat kandidieren (von links): Birgitta Michel Thenen (Grüne Schwyz), Sibylle Dahinden (SP Küssnacht, seit 2006 im Kantonsrat), Charlotte Siegwart-Zuber und Ulrike Baumgartl (beide SP Schwyz), Emilie Schuler-Schuler (SP Goldau), Bernadette Wasescha-Lussi (SVP Küssnacht, seit 2008 im Kantonsrat), Prisca Bünter (SP Küssnacht), Hildegard Berli (CVP Einsiedeln) und Jeannette Schwyter (SP Schübelbach). Bild Silvia Camenzind

Sachpolitik, kein Hahnenkampf

Keine 20 Personen kamen gestern Abend an die Wahlveranstaltung des Frauennetzes. Die Kandidatinnen waren unter sich und wissen nun, wie sie Stimmen holen können.

Von Silvia Camenzind

Schwyz. – Vor vier Jahren kandidierten 91 Frauen für den Kantonsrat, aktuell sind es 77. Führend ist die SP, sie bringt 27 Kandidatinnen, die SVP nur deren 10. Aktuell sind 22 Frauen im Kantonsrat vertreten, was Schweizer Durchschnitt entspricht.

Frauen unterstützen Steimen

Die Veranstaltung des Frauennetzes im «Wysse Rössli» fand im kleinen Kreis statt. Das «Blick»-Podium (siehe Bericht unten) war nicht wirklich eine Konkurrenz, zog den Frauen aber Petra Steimen-Rickenbacher, die Re-

gierungsratskandidatin, ab. Sie wird vom Frauennetz unterstützt, und würden Frauen konsequent Frauen wählen, wäre der Wollerauerin der Sitz in der Regierung sicher.

Utopische Frauenquote

Die Küssnachter SVP-Frau Bernadette Wasescha ist seit vier Jahren im Kantonsrat. Sie sieht ihr Engagement in der Sachpolitik, nicht in Hahnenkämpfen. Sibylle Dahinden, SP Küssnacht, seit sechs Jahren im Kantonsrat, musste verkraften, dass der Frauenanteil ihrer Partei von 15 auf 9 fiel. Sie hätte Freude an einer 50-zu-50-Vertretung von Mann und Frau, betrachtet dies im Moment jedoch als utopisch. Waseschas Ziel wären 30 Frauen im Kantonsrat. «Bote»-Chefredaktor Josias Clavadetscher, der den Abend moderierte, wollte von ihr wissen, warum nur zehn SVP-Frauen in den Kantonsrat wollen. Die Kantonsrätin vermutet, dass sich viele

Frauen dem Druck nicht aussetzen wollen.

Nur wenige gehen wählen

Warum kandidieren die Frauen? Birgitta Michel Thenen, die lange in der Gleichstellungskommission tätig war, kandidiert zum zweiten Mal, dies weil ihren Voten auch Taten folgen sollen. Sie wurde angefragt und steht nun als Grüne auf der SP-Liste in Schwyz. Der Grund: «Es macht keinen Sinn, das linke Lager noch aufzusplitten.» Die Kooperation sei sinnvoll. Thenen bezeichnet es als tragisch, wie wenig Leute an die Urne gehen. Sie mobilisiert darum ihr Umfeld. Charlotte Siegwart, die vor vier Jahren schon einmal kandidierte, will mutig hinstehen. Sie wird auf die Kandidatur angesprochen, will sich aber nicht bei den Leuten anbieten. Siegwart hat Ulrike Baumgartl als Kandidatin gewinnen können. Baumgartl, die aus Österreich nach Schwyz zog, emp-

fand es als Coming-out, für eine Partei einzustehen. Sie wird oft auf ihre Kandidatur angesprochen, rechnet sich aber als Letzte auf der SP-Liste keine Chancen aus.

Emilie Schuler kandidiert in der Gemeinde Arth für die SP, um wieder einmal eine Frau aus der Gemeinde in den Kantonsrat zu bringen. Im Wahlkampf macht sie an Standaktionen mit, was schwierig sei, da man vorwiegend Sympathisanten der eigenen Partei erreiche.

Kommunikator Peter Beutler zeigte den Frauen auf, wie sie sich wirkungsvoll, sympathisch und überzeugend präsentieren, um auch gewählt zu werden. Vorbereitung ist 90 Prozent des Erfolgs. Doch Achtung: Bei der Sympathievermittlung kommt es lediglich zu 7 Prozent auf den Inhalt an. Die Körpersprache dominiert mit 93 Prozent. Nun ist es an den Frauen, die Tipps im Wahlkampf einzusetzen und die Stimmen für sich zu gewinnen.

Harmloser Schlagabtausch der Neuen

Auf Einladung des «Blicks» stellten sich gestern die vier neuen Regierungsratskandidaten den zuweilen bissigen Fragen von Hannes Britschgi. Wie man den Kanton Schwyz weiterbringen könnte, darauf hatten sie eher harmlose Antworten.

Von Franz Steinegger

Schwyz. – Mit «Blick on tour» will die grösste abonnierte Tageszeitung der Schweiz den Blick über den städtischen Lattenzaun hinaus ausweiten und landete gestern in der Provinz Schwyz. Das Echo der Bevölkerung war mit 40 Besuchern, wovon die meisten Geladene oder Parteigänger waren, sehr gering.

Moderator mit guten Kenntnissen

Der bekannte Journalist und Moderator Hannes Britschgi versuchte im MythenForum, die vier Neuen, die als Regierungsrat kandidieren, aus dem Busch zu klopfen. Entlocken konnte er ihnen nichts Neues. Visionen, wie man unseren Kanton weiterbringen könnte, wurden keine geboren. Vielmehr blieb die Diskussion in Parteiplänkel stecken, und die Zuhörer fragten sich am Ende der Veranstaltung: «Was wurde nun gesagt?»

Britschgi, der sich gut vorbereitet hatte und sich entsprechend gut auskannte, warf Fragen rund um den Justizskandal auf, fragte: «Wer kann sich den Kanton Schwyz überhaupt noch leisten?», sprach den Verkehrsinfarkt in Ausserschwyz an und kam schliesslich auf den Umgang mit den Finanzen im finanzstarken Kanton zu sprechen.

«Die Höfe werden schlechtgeredet» «In welche Richtung muss sich der Kanton Schwyz entwickeln?», fragte Britschgi. Für André Rüeegsegger, SVP, Brunnen, ist das Siedlungs- und Verkehrswachstum überhitzt, bedingt durch die grosse Zuwanderung, «die wir wieder in den Griff bekommen müssen». Petra Steimen, FDP, Wollerau, sieht im Bevölkerungswachstum Chancen für kleine Dörfer. Für Patrick Schönbächler, SP, Einsiedeln, gehen wir in die falsche Richtung: «Alles wird dem Geld untergeordnet.» Dem hielt Stefan Aschwanden, CVP, Goldau, entgegen, dass halt doch etwas passiere. «Wir dürfen die Fehler, die in den Höfen passiert sind, in In-

nerschwyz nicht wiederholen», und nannte die langfristige Planung der Urnibergachse, die ein gutes Beispiel dafür sei. Die vielleicht überraschendste Antwort kam von Steimen: «Der Bezirk Höfe wird nun schlechtgeredet, aber wir haben bei uns immer noch viele Dorfkategorien.»

Keine Visionen

Bei der Frage nach den Finanzen sprachen alle vier vom «strukturellen Defizit». Das sei vom Vorgänger des jetzigen Finanzdirektors immer bestritten worden, «zwei Monate nach dessen Rücktritt kam dann die Wahrheit ans Licht», sagte Rüeegsegger und will bei der Lehrerausbildung sparen, was

der angesprochene Stefan Aschwanden parierte mit der Entgegnung, dass man ja nicht alles «in Zürich oder Luzern einkaufen» müsse.

Beim Justizskandal war man sich einig, dass niemand mehr den Überblick habe. Ob es für die Klärung nun eine parlamentarische Untersuchungskommission (PUK) brauche oder nicht, darüber herrschte Unklarheit. Wichtig sei, dass die Justiz das Vertrauen der Bevölkerung wieder zurückgewinne.

Warum, so fragte man sich, hat der Kanton Schwyz nur eine Vision, wenn es um Finanzpolitik geht? Warum gibt es nicht auch Visionen in anderen Themenbereichen?



Politdiskussion in Schwyz: Moderator Hannes Britschgi (Mitte) befragte die vier Regierungsratskandidaten (von links) Patrick Schönbächler, Stefan Aschwanden, Petra Steimen und André Rüeegsegger. Bild Franz Steinegger

ANZEIGE

«Ich wähle Marianne Betschart-Kaelin wieder in den Kantonsrat, weil sie langjährige, unternehmerische Erfahrungen einbringt.

Silvia Zumbühl
Bolfing AG



2x auf jede Liste.



www.cvp-schwyz.ch